

Wegenden Arbeitern, mit Kriegsgewinnern und Schiebern, für den Lebensgenuss das Geld reichlich springen lassen können.

Diese schreienden Gegensätze in der Lebenshaltung unseres Volkes nähren in wachsenden Maße die tiefen naturgemäßen Bedürfnisse der Konsumierenden und Unabhängigen. Sie werfen den Mehrheitssozialisten vor, sie träten für eine Demokratie ein, in der auf dem Papier der Verfassungs- und Gesetzgeber von einem Wandel der allen kapitalistischen Verhältnisse geschrieben steht, in der aber in der Wurzel alles beim alten geblieben sei. Darum hielten nur eine Ausrottung mit Stumpf der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Ehe das Geschick machende Bürgerturn hier nicht gründlich auf Einmies- und Lebensänderung in den eignen Reihen steht, ist keine Abnahme des Kommunismus zu erwarten. Weil vor dem Kriege die Verantwortlichen in der kapitalistischen Gesellschaft in ähnlichem Geiste die Sozialreform propagierten, kam die Revolution. Wenn aus jenen Kreisen jetzt auch die Demokratie des neuen sozialen Volksstaates propagiert würde, wozu manche Kreise auf bestem Wege sind, würde die neue Demokratie vor der Diktatur des Kommunismus nicht zu retten sein.

Veratungen im Reichskabinett.

Berlin, 21. Mai. Die Lage in Oberschlesien bildet während den Gegenstand der Beratungen im Reichskabinett. Insbesondere finden heute Beratungen über diese Angelegenheit in der Reichskanzlei statt. Die Bildung von freiwilligen Korps wird nicht gebildet. Wenn Anstimmungen trotzdem auftreten, so wird dafür gesorgt werden, daß hierdurch keine Gefahr entsteht.

Der Staatsrat einberufen.

Berlin, 21. Mai. Der preussische Staatsrat ist von seinem Vorsitzenden Oberbürgermeister Decker zum 27. Mai, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Der Staatsrat wird etwa eine Woche zusammenbleiben, um den neuen Etat, einige kleinere Gesetze und seine Geschäftsordnung zu beraten.

Für Schwarz-weiß-rot.

Bremen, 21. Mai. Auf der dritten Mitgliederversammlung des nautischen Vereins an der Unterweser in Bremerhaven wurde eine Entschließung angenommen, in der die Flaggenordnung vom 11. April abgelehnt und die Wiederherstellung der alten schwarz-weiß-roten Handelsflagge, gegebenenfalls durch Volksentscheid, gefordert wird.

Amerikas Vorbehalte für den Frieden mit Deutschland.

London, 21. Mai. Wie die Times aus Washington melden, erklärte der Vorsitzende des Ausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten, Gardner, nach einer Konferenz mit Harding, der Wunsch des Präsidenten, den nach Annahme der Entschließung, durch die der Friedenszustand mit Deutschland hergestellt werde, sei unverändert. Der Präsident sei jedoch der Ansicht, die Gestaltung und das Wesen der Entschließung seien ausschließlich eine Frage des legislativen Zweiges der Regierung. Der Times zufolge wird diese Frage anfangs nächster Woche im Ausschuss des Repräsentantenhauses erwogen werden. Im Hause findet die Ansicht große Unterstützung, daß die Entschließung bis nach dem 1. Juni werde zurückgehalten werden, da Deutschland bis dahin Gelegenheit haben werde, die Aufrichtigkeit seines Wunsches, die Reparationsverpflichtungen zu erfüllen, zu beweisen. Die Resolution in ihrer endgültigen Gestalt werde wohl kaum vor dem 1. Juli dem Präsidenten zur Unterschrift vorliegen.

Amerika und Oberschlesien.

London, 21. Mai. Die Times meldet aus New York, solange die polnische Frage nur eine Grenzfrage bleibe, habe Amerika kein Interesse daran. In dem Augenblick jedoch, wo sie einen europäischen Krieg zu entfesseln drohe, der die wirtschaftliche Wohlfahrt der Vereinigten Staaten in Mitleidenchaft ziehe, nehme Amerika einen tiefen An-

Stadt und Land.

Unpolitische Zeitläufe.

Der Mensch ist ein zweibettiger Raubvogel. Das ist mir in diesen Feiertagen so vorgekommen. Bei dem herrlichen Pfingstfest war alles in gehobener Stimmung wie ein Festtag. Der vergnügt auf der Spitze seines Reiterhufs sitzt. In dem naheliegenden Himmel sah ich die Sonne so hell und so schön.

Seine Schmeichelei ist es so gerade nicht für mich. Ich schmeichle mich in unserer Stimmung vom Wetter abhängig. Der Geist sollte weit erhaben sein über die Schwankungen des Barometers und Thermometers, und die unsterbliche Seele sollte nicht wie ein Kerkelch im jeweiligen Windstöße flackern. Aber der Mensch ist zur Hälfte ein Erdentier, vielfach sogar zur größeren Hälfte. Der Körper spürt die wechselnden Einträge von Wind und Regen, von Kälte und Wärme, von Schatten und Sonnenschein. Die Nerven im Leibe sind wie Fernsprechröhre, die den Wetterbericht an die Zentralstelle im Gehirn übermitteln, vom Gehirn wird wieder die Stimmung im Gehirn beeinflusst.

In der Pfingstfeier des Wetters gehen freilich die menschlichen Launen aus. Bei uns zu Hause kann man zwei Klassen unterscheiden. Der Landmann hält es mit der Pfingstfeier der Ernte nicht mehr auf die „Sonne“ des Wetters. Jeder fest sein eigenes Interesse in den Vorbergründen. Der Landmann freut sich, wenn nach diesen Wochen Regen kommt, mag er auch beim festlichen Kirchengange noch werden. Der Stadtmensch will am Sonn- und Feiertag hinaus in die frische Luft und auf die grüne Flur; er ärgert sich, wenn ihm das schlechte Wetter die schönste Erholung verbietet und wieder zum Stubenarrest verurteilt. Weiches ist begreiflich. Manchmal sorgt der Wettermacher Petrus für einen Ausgleich der Interessen. Wenn an den gewöhnlichen Tagen für die Ernte die Pfingsten und die Beförderung des Adersboden genügend gesorgt ist, so kann am Feiertage die Sonne mal fröhlich vom wolkenlosen Himmel strahlen. Dann gehen sie alle vergnügt umher, indem der eine die kommende Frucht abschätzt und der andere die Erntezeit von heute genießt.

Die Stadtbewohner in ihrem Licht- und Lusthunger sind immer zahlreicher geworden. Zu ihrer Ehre kann man aber feststellen, daß sich das Verständnis für die Landwirtschaft beträchtlich gebildet hat. Auch in den Pfingsttagen blüht die Erkenntnis, daß wir auf Gedeih und Verderb von der Ernte abhängen und daß also das Wetter vor allem noch seiner Fruchtbarkeit bedacht werden muß. Immer wieder hört man in der Straßenbahn oder in den Wirtschaften: Dieser Regen ist gut. . . . allzu frühe Wärme tangt nicht. . . . wenn es nur keinen Nachtfrost gibt. . . . Dieser Sinn für die Frucht der Erde ist ein Teil aus der Veranherung der sog. Raubentomien oder Schrebergärten. Der Stadtbewohner, der selber ein Stückchen Land bearbeitet, lernt die Sorgen und Hoffnungen des Landmannes allmählich kennen und mitempfinden. Dazu kommen die herben Erfahrungen in den Schicksalsjahren. Früher dachte man, der die einheimische Ernte sei ja Lebensfrage, da wir alles Getreide aus dem Ausland beziehen könnten. Jetzt wissen alle, daß eine Missernte in Ausland nichts anderes bedeutet würde wie Hungernot und Zusammenbruch. Jetzt sagen alle verständigen Leute mit dem Richter: Der Bauer ist kein Spielzeug; da sei uns Gott daran.

Das wachsende Verständnis für die Landwirtschaft kann man nur mit Freude begrüßen. Es ist eines der wenigen glänzenden Zeichen der Zeit unter so vielen unglücklichen. Es dient der Verheilung der verschiedenen Klassen und Stände und Parteien, und eine solche beruhigende Annäherung brauchen wir bitternotwendig. Darum möchten wir auch besonders betonen, daß an diesen Pfingsttagen nicht bloß die Sonne am Firmament glänzen hat, sondern auch die irdische „Sonne des Friedens“. Die Aufregungen und Zustände während der feierlichen Woche vor Pfingsten hatten sich wunderbar teil an dieser Frage und würde in dieser vielseitig seinen Einfluss zur Herbeiführung einer Lösung geltend machen.

Neue Konferenz in Boulogne.

London, 21. Mai. Wie die Mäcker melden, wird die interalliierte Zusammenkunft in Boulogne Mitte nächster Woche stattfinden. Lloyd George fährt heute an die See, um sich später von dort nach Frankreich zu begeben. Churchill wird Lloyd George wahrscheinlich begleiten. Italien, Japan und Amerika werden ebenfalls auf der Konferenz vertreten sein.

Die Rückerstattung der Ausfuhrabgaben.

Berlin, 20. Mai. Die Maßnahmen, die sich aus der Annahme des Ultimatums als notwendig ergeben, werden zurzeit von der Reichsregierung vorbereitet. Bei den großen technischen Schwierigkeiten, die sich bei der Rückerstattung der Ausfuhrabgaben stellen, ist es nicht leicht, die notwendigen Vorkehrungen zu treffen.

Schnell gelegt. Als die Entscheidung in der Schicksalsfrage durch den Beschluß des Reichstages und die Tat der neuen Regierung gefallen war, trat eine schnelle Entspannung der Gemüter ein. Alle sagten sich: „Nun, so müssen wir es auf diesem Wege versuchen: es wird hoffentlich gehen, wenn wir alle Kräfte zusammenfassen.“ Das Vertrauen erwachte wieder. Nicht bloß an der Waise, die aufstehend fest geblieben ist, sondern im ganzen Denken und Fühlen des deutschen Volkslebens. Als wunder Punkt blieb freilich noch Oberschlesien, wo unsere Brüder in einem sehr schweren Kampf stehen. Aber da wenigstens keine Verschlimmerung der Lage gemeldet wurde, so dehnte sich die Hoffnung auch bis über die Oder aus. Jedenfalls war die Gesamtstimmung zu Pfingsten schon viel besser, als noch am Pfingstfesttag.

Ist der rechte Geist in Deutschland schon durchgedrungen? So schnell geht es nicht mit dem Umschwung in Millionen von Geisern. Man muß schon stolz sein, wenn sich einige Ansätze von Erkenntnis und Gutwilligkeit zeigen.

Die Festtage haben uns verkehrt mit neuen Jankereien und Zeremonien. Die Parteipolitik machte eine Ausnahme. Man spürte etwas wie Gottesfrieden, zugleich in dem menschlichen Gedächtnis wie in der Natur. Es schien, als ob die Pfingstfeier bei uns einen Segen mehr Fruchtbarkeit herbeiführen sollte, als bei uns. Zwischen den Engländern und den Franzosen steht ihre politische Schuldung, werden so starke Worte gewechselt, als wie sie sonst im deutschen Reichstag zwischen den Linken und der Rechten hin- und hergingen. Die Herrschenden werden sich wohl wieder versöhnen, und die Genußmenschen werden sich wohl wieder versöhnen. Inzwischen ist es aber doch ein kleines Rätsel, wenn das arme gequälte Deutschland zu Pfingsten mehr Freude und Gerechtigkeit ausstrahlen kann, wie die selbstbewußten Sieger.

Die Sonne scheint bekanntlich über Gerechte und Ungerechte. Die Pfingstsonne scheint auch über Arme und Reiche, über Schwache und Mächtige. In ihrem Strahl gewinnen auch wir neues Selbstvertrauen und neues Selbstvertrauen. Zu den Armen und Schwachen gehören wir Deutsche heute zu. Darin liegt unser Glück und unser Schmerz. Darin liegt unser Hoffnung und unser Schmerz. Darin liegt unser Glück und unser Schmerz. Darin liegt unser Hoffnung und unser Schmerz.

Der Himmel bleibt nicht andauernd wolkenlos; die Sonne strahlt nicht alle Tage hell und klar vom Firmament. Das schadet auch der Ernte nicht, wenn nur die nötige Wärme bleibt in Verbindung mit dem erforderlichen Regen. Die festliche Stimmung will wieder sinken; der Voratz zur völligen gemeinschaftlichen Arbeit muß erst und dauernd bestehen. Gefühle sind schön; der Wille ist die rechte Triebkraft, die sich aus den guten Gefühlen entwickeln muß.

Die Pfingsten hat mancher gesagt und gesungen: Der Mai ist gekommen. Ja, es waren die ersten warmen Tage, und die „guten Zeiten“ folgten überaus bald. Aber hat er nicht, was die Natur und die Gnade bescheren? Galtet fest am inneren Frieden, an der nationalen und sozialen Eintracht, an der gemeinsamen Arbeitswilligkeit.

Es ist die Festfeier zu Pfingsten. Not ist die Liebe, die opferwillige Liebe. Wenn gewisse Völker uns nicht lieben wollen, so können wir ihren Sinn nicht ändern. Aber wir Deutsche können und sollen uns doch untereinander lieben und brüderlich vereinen in der nationalen Verfassung.

Die Pfingsten hat mancher gesagt und gesungen: Der Mai ist gekommen. Ja, es waren die ersten warmen Tage, und die „guten Zeiten“ folgten überaus bald. Aber hat er nicht, was die Natur und die Gnade bescheren? Galtet fest am inneren Frieden, an der nationalen und sozialen Eintracht, an der gemeinsamen Arbeitswilligkeit. Es ist die Festfeier zu Pfingsten. Not ist die Liebe, die opferwillige Liebe. Wenn gewisse Völker uns nicht lieben wollen, so können wir ihren Sinn nicht ändern. Aber wir Deutsche können und sollen uns doch untereinander lieben und brüderlich vereinen in der nationalen Verfassung.

Jetzt sollte, auch deutscherseits einen Teil der Ausfuhrabgaben zu erfassen, werden auch diese Beträge in Papiermarken zurückerstattet werden. Ob und inwieweit die Reichsregierung bei Aufstellung des Programms für die innere Finanzierung der dem Reich aus dem Ultimatum erwachenden Kosten Ausfuhrabgaben in Vorschlag bringen muß, wird zurzeit eingehend geprüft. Es werden aber, ähnlich wie dies seinerzeit bei der sog. sozialen Ausfuhrabgabe geschehen ist, für eine den geschätzten Bedürfnissen entsprechende Uebertragungsgeld solche Ausfuhrabgaben freigesetzt werden, die vor Inkrafttreten der Abgabe in handelsüblicher Weise und mit handelsüblichen Fristen abgefloßen worden sind.

Auslieferung von Eisenbahnwagen.

Mit dem vom Wiederaufbauausschuß geforderten Wiedergabe des während des Krieges von Deutschland an den verbündeten Ländern erbeuteten Eisenbahnmaterials ist begonnen worden. Als erste Abgabengattung waren 5000 Wagen gefordert. Bis 14. Mai einschließlich sind zurückgegeben worden: an Belgien Staatsbahnwagen 3419, Privatwagen 61; an Frankreich Staatsbahnwagen 1492, Privatwagen 113, zusammen 5083 Fahrzeuge. Die Forderung des Wiederaufbauausschusses ist also restlos erfüllt.

Die deutschen Zahlungen an Belgien.

In der Kammer wurde heute mitgeteilt, daß Belgien bis Schluß des Monats April 4810 Millionen Franken schuldig war. Dieser Betrag wurde auf das Konto Deutschlands übergezeichnet. Auf eine Anfrage erwiderte Minister Theunis, daß die Schuld für die deutsche Regierung aufgeschriebe und am 2. Mai 1926 zahlbar sind, daß sie aber der Schadenersatzkommission von den Deutschen noch nicht überreicht worden sind.

Neue Bewegung der Bankbeamten.

Berlin, 21. Mai. In einer vom Allgemeinen Verband der deutschen Bankbeamten einberufenen Versammlung, in der die oberschlesische Bank des Reichsverbandes der deutschen Banken gegenüber dem jüngst in der Gehaltsfrage gestellten Schiedsspruch beprochen wurde, wurde eine Entschließung angenommen, in der der Allgemeine Verband auf den unendlichen Kampf gegen das „Invernehmen“ hinweist, der schon in den nächsten Wochen zum Ausbruch kommen werde.

Weiterer Abbau der Textilindustrie in der Textilindustrie.

Berlin, 21. Mai. Die Vorstände für wolle und halbwollene Lächer und Schals sowie die Vorstände für baumwollene Lächer und Schals, Unterabteilungen der Reichswirtschaftsstelle für Wolle und Baumwolle, Auslandsabteilungen, haben wie der Konfektionäre mitteilt, ihre Tätigkeit eingestellt. Alle nach dem 15. Mai einlaufenden Auftragsaufträge für wolle und halbwollene Lächer sind an die Reichsstelle für Textilwirtschaft, Auslandsabteilung Berlin, Jägerstraße, oder deren Nebenstellen in Leipzig und Stuttgart einzufahren. Aufträge für baumwollene Lächer und Schals sind an die Reichswirtschaftsstelle für Baumwolle, Berlin, oder an die Reichsstelle in Leipzig und Stuttgart zu richten. (Warum überhaupt noch eine Zwangsabteilung besteht, wird vielen Leuten unklar sein.)

Zum 75. Geburtstag des Abg. Dr. Spahn.

Am 22. Mai beging einer der bewährtesten und angesehensten Führer des Zentrum, Reichstagsabgeordneter Dr. jur. h. c. Spahn, 75. Geburtstag. An diesem seltenen Tage des großen und doch noch so arbeitsfrohen und geistreichen parlamentarischen Kämpfers nehmen die Mitglieder des Zentrumspartei und die Reichstagsabgeordneten wie auch der benachbarten und befreundeten Länder anlässlich dieses Anlasses. Die gegenwärtigen Verhältnisse, die in unglücklicher Weise die Tätigkeit, politischen und sozialen Ideen und Ideale unseres Volkes erstirbt und geleistet hat.

Ein Bekenntnis.

8) Novelle von Theodor Storm.

Da eines Tages kamen Schmerzen; nur leichte, vor denen sie selber nicht erschau, aber der Ort, wo sie hervortraten, wollte mir nicht gefallen. Sie hatte sich ins Bett gelegt, aber sie konnte am folgenden Tage wieder aufstehen. Es war nichts, Franz, nur ein Anfang, und dann wars wohl meine Fassung vor Schmerzen!

Sie sagte das wohl und war wieder heiter und geschäftig; aber ein paar Wochen später, da ich vor- mittags in meinem Zimmer bei der Jaspistie saß, trat sie zu mir herein, blaß und mit verzagten Augen. „Ich muß doch wieder in meine Kissen“, sagte sie, „mir ist, als wenn mich Unheil treffen sollte.“

Ich brachte sie nach unserem Schlafzimmer; ich suchte den Grund der sich bald, wenn auch gelinde, einstellenden Schmerzen, aber es wollte mir nicht gleich gelingen. Sie atmete tief auf: „Es wird schon besser!“ flüsterte sie, und nach einiger Zeit: „Geh mir hinunter an deine Arbeit; es ist vorbei, du kannst mich ruhig liegen lassen!“

Und so trieb sie mich fort, aber ich war unfähig selbst zu der geringfügigen Arbeit, die vor mir lag; eine Furcht vor einem Schrecknis, das sich mir vor Augen stellte, hatte mich ergriffen; ich wanderte rastlos auf und ab. Da wurde an meine Tür geklopft, und ich rief laut: „Herein!“ aber es war nur der Postbote, der Briefe und neue Bücher brachte, auch medizinische Zeitschriften, die von mir gehalten wurden, darunter. Ich warf die letzten unange- sehen in die große Schublade meines Schreibtisches, wo sie sonst erst gelangten, nachdem ich das Wesentliche mir heraus gelesen hatte.

Es trieb mich wieder hinauf zu meiner Frau. „Sind die Schmerzen wieder da, Elfi?“ fragte ich, denn an den Kissen sah ich, daß sie unruhig gelegen hatte.

„Ein wenig“, sagte sie; „aber ich fürchte mich noch nicht!“

Doch mir konnte diese Antwort nicht genügen, und wieder glitt die fassende Hand, nicht des Gatten, sondern des Kindes, über den schönen jugendlichen Körper. Wöglich — es war das erste- mal in meinem Leben — begann meine Hand zu zittern, und Elfi große erschrockene Augen bligten in die meinen: „Carcinoma!“ sprach es in mir; es durchfuhr mich; wir kam das Entschliche zu meinem noch so jungen Weibe! Das Leiden galt derzeit in der Wissenschaft für absolut unheil- bar; nach leis heraufschleichenden, alles Menschliche überbietenden Qualen war stets der Tod das Ende. Ich kannte diese Krankheit sehr genau, und mit Schaudern gedachte ich des letzten grauenvollen Stadiums derselben.

Ich zog die Hand zurück; ich küßte mein armes Weib; dann suchte ich über Gleichgültiges mit ihr zu reden, aber sie lehnte schweigend die Ellenbogen auf den Rand des Bettes, den blauen Kopf in ihre Hand legend, und blinnte durch das Zimmer wie ins Leere: „Ich kann's nur noch so schnell nicht lassen“, sagte sie, und die Worte kamen ihr fast tonlos von den Lippen; „solang ich von mir weiß, habe ich gelebt und immer nur gelebt — nur viel- leicht ein Schluß nicht — doch ja, auch im Schlaf.“ — Du weißt es wohl, Franz, du weißt ja so viel: sag mir, wie ist denn der Tod? Sie hatte die Augen zu mir erhoben und sah mich unruhig fragend an.

„Möge er uns noch lange fern bleiben!“ ent- gahnte ich, aber mir war die Frage wie geschärft. „Du antwortest mir nicht, Franz!“ sprach sie wieder.

— Warum soll ich dir darauf antworten? Was soll der Tod zwischen uns? Sie blickte mich durchdringend an, als wollte sie das Innerste meiner Seele lesen: „Der will mich!“ sagte sie; „und beidem es nur, auch du glaubst, daß ich sterben werde. Ich hab' es deinen Augen angeschlossen!“

Ein Stöhnen wollte sie mir entringen, und in mir sprach es: Sterben? Nur sterben? Oh, armes Weib, du ahnst nicht, was es dir kosten wird! Ant aber sprach ich: „Du bist krank, Elfi, und wir müssen um deine Gesundheit kämpfen!“

Sie wurde totenbläß: „Sag nur um dein Leben“, Franz!

„Das kannst du in meinen Augen nicht gelesen haben.“ — Ich wußte wohl, daß ich sie täuschte; vielleicht hat sie's gefühlt. Sie sprach nicht mehr; sie ergriff meine Hand und ließ sich in die Kissen sinken.

— Meine ärmlichen Befürchtungen erfüllten sich; die Schmerzen traten stärker auf, und ich sah mein Weib in Todesqual sich winden, als sie noch nicht die Hälfte ihrer Höhe erreicht hatte. „Fürchte nicht, Hans“, unterbrach sich mein Freund, „daß ich Schritt vor Schritt mit dir an diesem Leiden entlang gehen werde; ich will dich auch mit ärztlicher Weisheit nicht quälen: es wird eine jener Abdominalkreisläufe, die so viele Frauen, wenn auch meist erst in späterem Alter, hinraffen, und bald vor der Gipfelzeit erreicht, wo auch die kühnste Hoffnung fluten mußte.“

Wie mit verschleierten Sinnen sah ich eines Nachts an ihrem Bett — die Nächte bin ich allzeit allein bei ihr gewesen — ein furchtbarer Schauer vor mich wieder vorüber, und wie eine weisse Blume lag sie mir im Arm, an meiner Brust, blutlos, ohne alle Schwere des Lebens. Ich wußte, das beste, was bevorstehen konnte, war ein möglichst baldiger Tod; ich fragte mich: Wie ist es möglich, daß sie noch immer lebt? Wie ein Jesus! Ich sah sie an: Du Tor, sie wird schon sterben können! Ein entsetzliches Selbstgespräch, Hans; denn ich liebte sie ja so grenzenlos, so wahnsinnig, daß ich auch jetzt, trotz meines vielgerühmten Schicksals, nicht lassen konnte, sie immer wieder über das Menschliche hin- anzugehen. Nein, nein, es geht zum Ende! sprach ich zu mir selbst; ich lebe in mir durch, was kommen mußte — zuletzt blieb nur die Totenstille und ein

des Gaus

Da hörte ich meinen Namen rufen; ich schielte zusammen, und doch, es war nicht ihre Stimme; eine kurze Ruhe, eine Erholung war ihr vergönnt gewesen, und es war nun, als ob ihre Augen sich mühten, liebevoll zu mir aufzublicken. „Franz“, sagte sie — aber ihre Worte kamen in abgeflachten Tönen, auch ihre liebe Stimme hatte ich an frem- dem Orte nicht erkannt — „Franz“, wiederholte sie, „sag mir, der Mond da draußen?“

„Ja, Elfi, sieh nur, durch das Südostfenster fällt es auch hier hinein!“ Ich hob sie ein wenig an mir empor: „Siehst du es nun?“

— „Ich sehe; oh, wie schön!“

Ich hielt sie noch an mir, es war nicht unbe- quem für sie. „Franz“, begann sie wieder, „ich dachte nicht, dich wiederzusehen; als die Schmerzen von mir saßen, aber meine Augen noch geschlossen waren, füllte ich es vor meinem Auge wehen; ich weiß, das war meine Seele, die den Leib verlassen wollte, aber mein Leben, der erdracht war, zog sie wieder zurück — o Franz, hab Erbarmen, ich kann das Schicksal nicht noch einmal ertragen!“ — Ich sah es, wie ein Schauer durch ihren Körper lief — „und du weißt es“, sprach sie wieder, und es klang hart, „ich muß doch sterben! Erlöse mich! Du mußt es, Franz! Wenn es wiederkommt, dann . . . Du darfst mich nicht taufend Tode sterben lassen!“ Ihre Hände hatten sich erhoben und streichelten meine Wangen wie die eines sterbenden Kindes.

„Elfi!“ flüster sie; „deine Worte rufen! Was dir so weh macht, das ist nicht der Tod, das ist das Leben!“

„Das Leben, Franz? Es war so süß mit dir! Jetzt aber —“

Ich wiegte langsam meinen Kopf; ich hatt' Sprich nicht mehr so, geliebte Elfi! Aber sie warf sich herum und rang ihre mageren Gendchen: „Er will mich!“ flüsterte sie; „Er will nicht! O Gott, so sei du mir endlich nädig!“

(Fortsetzung folgt.)

